

unkatholischen oder sakrilegischen. — Im Zusammenhange ist er wohl zunächst als eine Fortführung oder Folgerung des ihm vorangehenden Satzes zu betrachten: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Das heißt: zufolge der demokratischen Staatsform ist das Volk Träger oder Inhaber der Staatsgewalt, die es teils selbst (durch Volksabstimmung), teils durch gewählte Vertreter, teils durch Regierungsorgane, die dem Volke verantwortlich sind, ausübt. — Aber selbst in einer Monarchie hätte der Satz „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ nach der älteren theologischen Ansicht, die früher fast allgemein war und noch heute ihre Vertreter hat, einen berechtigten Sinn.

Zu bedauern ist, daß es dem Zentrum nicht möglich war, die katholische Staatsauffassung, nach welcher jede staatliche Autorität von Gott stammt, in der Reichsverfassung unzweideutig zum Ausdruck zu bringen; daß es einem Satze zustimmen mußte, der zwar einen richtigen katholischen Sinn zuläßt, aber von den Gegnern in gottlosem Sinne aufgefaßt und der Jugend in diesem Sinne gelehrt wird. — Möge es in Oesterreich gelingen, uns vor derartigen Zugeständnissen an eine religionsfeindliche Mehrheit zu bewahren!

Neue Predigtprobleme.

Von Heinrich Stolte S. V. D., Hangelar (Siegfr.).

Nachdem endlich die Homiletik recht unsanft aus einem langen Dornröschenschlafe ausgerüttelt worden ist, zeigt sich in ihrem Betriebe ähnlich wie in anderen theologischen Disziplinen ein frisch pulsierendes Leben. Es waren im allgemeinen praktische Theologen, die mit intuitivem Blick die Unzulänglichkeit in der gewordenen Art der Predigtverkündigung bemerkten und sich nicht scheuten, in offenherzigen Diskussionen die Wunden aufzudecken und Heilmittel zu verordnen. In der Erinnerung der meisten Homiletiker sind da noch die regelmäßigen, besonnenen Kritiken an der zeitgenössischen Predigtliteratur aus Repplers Feder in der Herderschen „Literarischen Rundschau“, wie jene des Prälaten Hüls in der „Theologischen Revue“, und schließlich jene strenge Gewissensforschung, die Stinger in seiner Schrift „Wo steht unsere heutige Predigt?“¹⁾ veröffentlicht hat. Auf Abhilfe der bestehenden Mängel wurde gedrungen, und diesem Zwecke dienten die homiletischen Kurse zu Ravensburg und Wien, sowie die Gründung einer wissenschaftlichen Predigtzeitschrift „Kirche und Kanzel“ im Verlag Schöningh-Paderborn. So weit allerdings haben sich die Bestrebungen zur Reorganisation der Homiletik noch nicht konsolidiert, daß von grundsätzlich oder in ihrem Verfahren verschie-

¹⁾ Linz a. d. Donau, 1. Aufl. 1910.

denen Richtungen und Strömungen gesprochen werden könnte. Eine Richtung hat jedoch festere Formen angenommen. Bischof von Keppeler hat durch seine vielfachen Bemühungen, der Heiligen Schrift wiederum ihr ursprüngliches Heimatsrecht auf der Kanzel zu verschaffen, Schule gemacht, und mancher Jünger trat behend in seine Fußstapfen. Von vornherein ist aber festzuhalten, daß das Bibelproblem nur einen Teilausschnitt aus jenen Fragen bedeutet, die zur Gesundung der Homiletik aufgeworfen werden müssen.

Gesundung der Predigt! Wie oft ist dieses Wort im Laufe der letzten Jahre von homiletischen Schriftstellern genannt worden! Soll mit diesem Ausdruck nicht gesagt werden, daß wenigstens die Theorie der Predigt und im Gefolge auch die Verkündigung des Wortes Gottes an einer schleichenden, todtbringenden, vielleicht Jahrhunderte alten Krankheit leidet, und eine gründliche Kur zur innersten Reorganisation benötigt wird?

Es mag auf den ersten Blick gewagt und auffallend erscheinen und den Widerspruch herausfordern, für eine theologische Disziplin und zumal für eine grundlegende Tätigkeit im Organismus der Seelsorge eine durchgreifende Reorganisation zur Gesundung derselben zu fordern. Vergleicht man aber die Homiletik mit ihrer Schwesterndisziplin, der Katechetik, dann wird es leicht verständlich, in welcher Richtung sich die Neuordnung bewegen und wo die schleichende Krankheit gefunden werden muß. Die Katechetik hat sich zu ihrem Vorteil in den letzten Jahren vortrefflich entwickelt. Da sie die Lehre von der Verkündigung des Wortes Gottes an die schulpflichtige Jugend ist, hat sie es mit ähnlichen Problemen zu tun wie die Homiletik. Auch die Kinder sind Menschen, und die Erwachsenen haben des öfteren das Kindische in ihrem Charakter, im Auffassen und im Denken nicht abgelegt.

Auf drei Grundfragen lassen sich alle Teilprobleme, die zur Reorganisation der Homiletik aufgeworfen werden müssen, zurückführen. Natürlich können die Fragen nur angedeutet, nicht gelöst werden. Zur endgültigen Erledigung der drei Grundfragen muß nämlich eine neue Literatur geschaffen werden, der sich die Besten widmen mögen.

I.

Als erste und fundamentale Forderung zur Neugestaltung der Homiletik muß hingestellt werden, daß sie sich bewußt ihrer spezifischen Eigenart besinnt, als rein theologischer Disziplin, die ihre bestimmte dogmatische Unterlage besitzt.

Eine bedauernswerte Verirrung ist es gewesen, daß die Homiletik mehrere Jahrhunderte hindurch bis in die jüngste Zeit hinein als Abart der weltlichen Beredsamkeit erschien und ihre Direktiven sogar vielfach von dieser empfing. In dieser leidigen Tatsache ist auch die Ursache für all die Schäden zu erblicken, an denen die Predigtverkündigung noch immer leidet, und worauf besorgte Reformer

immer wieder hinweisen. Daß z. B. die Homilie fast immer in den Handbüchern der kirchlichen Beredsamkeit „anhangsweise“ oder als „für das gemeine Landvolk eben gut“ behandelt wurde, konnte nur erfolgen, weil sie sich in das Schema der weltlichen oder besser klassischen Beredsamkeit nicht recht einfügen wollte. Es hat seine großen Vorteile, die Prediger mit Ernst auf die Hauptquelle kirchlicher Beredsamkeit, die Heilige Schrift, hinzuweisen und sie als Material- und Formalschule zu empfehlen, aber man muß sich wohl vor Augen halten, daß mit dem Bestreben, die Bibel auf die Kanzel einzuführen, nur ein Symptom der schleichenden Krankheit, an der die Predigtverkündigung unaufhaltsam leidet, heilend gebessert wird. Wer ein gründlich wirkendes Heilmittel zur Reorganisierung der Homiletik und damit auch der Predigtweise verordnen will, muß die Diagnose genauer stellen, und der Krankheitsherd ist in der grundsätzlichen Art der Auffassung der Homiletik als Wissenschaft zu finden.

Der aufstrebende Humanismus hat auch bei den Predigern eine zu große Bewunderung vor der attischen Beredsamkeit und der des römischen Forums erzeugt. Damals wurde die Homiletik gern als *rhetorica ecclesiastica* bezeichnet, und diese „Benennung hat für die Predigttheorie auf lange hin verwirrend und nachteilig gewirkt“. ¹⁾ Nicht minder wirkte nachteilig die einseitige Bewunderung der französischen Klassizisten im 18. Jahrhundert, deren Predigtanlage für die Zukunft die herrschende wurde.

Bis in die neueste Zeit beginnen die homiletischen Theorien mit einer Entwicklung des Begriffes Beredsamkeit, und zwar der profanen, und gehen von da zur Feststellung des Begriffes der geistlichen Beredsamkeit über. Bei ihnen erscheint die Homiletik als Abart der weltlichen Beredsamkeit. Dieses Verhältnis tritt besonders deutlich hervor bei Schleimiger, „Bildung des jungen Predigers“ (6. Aufl., Freiburg 1908), ferner bei Kleutgen, „Ars dicendi“ und Drecker, „*Praecepta eloquentiae*“. Auch Jungmann beginnt seine Erörterungen mit der Feststellung des Begriffes der profanen Beredsamkeit, sucht aber weiterhin die Eigenart der kirchlichen Predigtverkündigung zu wahren, so daß mit diesem Autor ein Fortschritt in der Predigttheorie festzustellen ist. Die folgenden Theoretiker lehnen sich mehr oder weniger an Jungmann an.

Eine rühmliche Ausnahme in der traditionellen Behandlung der Predigttheorie macht Krieg im 3. Bande seiner großzügigen „Wissenschaft der Seelenleitung“. In der Einleitung zu der Theorie behandelt er im 5. Paragraphen die Stellung der Homiletik zur profanen Rhetorik im besonderen und nimmt da den echt kirchlichen Standpunkt ein. Man darf hoffen, daß sich diese Behandlung des Begriffes der Verkündigung des Wortes Gottes an die Erwachsenen allgemein durchringen wird.

¹⁾ Krieg, „Wissenschaft der Seelenleitung“, III, S. 2. Freiburg 1915.

Da wegen des grundsätzlichen Standpunktes die profane Beredsamkeit, besonders auch die Anweisungen Ciceros und Quintilians das Regulativ für die weitere Theorie im Aufbau und in der Durchführung durchgängig wurden, so wird von jetzt ab die Predigttheorie ein neues Gesicht annehmen müssen. Was soll für die Verkündigung des Wortes Gottes z. B. eine ausführliche Behandlung der Topik, die für die klassische Gerichtsrede von Bedeutung war, oder eine breitere Darstellung der Amplifikation, wodurch der profane Redner aus etwas Geringem Großes macht? Was für die homiletische Theorie als theologische Disziplin von Wichtigkeit erscheint, lehrt deutlich die Schwesterdisziplin, die Katechetik. Sie hat, da sie sich in der neuesten Zeit auf eigene Füße stellte, einen bewundernswerten Ausbau erfahren. Diese neueste Entwicklung soll nicht allein im engen Sinne von der Theorie verstanden werden, sondern vielmehr von den vielen pädagogisch-psychologischen Fragen, wie sie auf den katechetischen Kursen und in katechetischen Zeitschriften ausführlich besprochen werden. Sobald die Homiletik der attischen und römischen Beredsamkeit nur jene untergeordnete Stellung einräumt, die ihr als profaner Kunstlehre im Rahmen einer mit übernatürlichen Faktoren rechnenden theologischen Disziplin höchstens zukommen kann, werden andere, ganz neue Gesichtspunkte in den Vordergrund treten, die eine Menge überraschender Probleme in sich bergen. Nur andeutungsweise kann an diesem Orte darauf hingewiesen werden. Ein vollständiges Programm für die zukünftige homiletische Arbeit im einzelnen zu entwerfen, erscheint noch zu verfrüht.

II.

Auf der ersten Grundforderung zu einer gänzlichen Neugestaltung der Homiletik baut sich eine zweite auf, von der man sagen kann, daß sie naturgemäß aus der ersten erwächst. Soll nämlich die Homiletik die Regeln und Anweisungen der profanen Beredsamkeit nicht mehr als Regulativ für ihre eigenen Forderungen gebrauchen, dann muß die Predigttheorie, will sie auf eigenen Füßen stehen und geliehene Krücken wegwerfen, dazu übergehen, eine homiletische Didaktik zu schaffen, und zwar in dem Doppelsinn einer materialen und formalen.

Beim Herausarbeiten einer homiletischen Didaktik müßte von dem allgemein anerkannten Gedanken ausgegangen werden, daß es des Predigers gottgewollte Aufgabe ist, die Seelen der Christen mit dem Gotteswort zu bilden. Ein religiöser Volksbildner, getragen von der christlichen Weltanschauung, ist der Priester. Wie hoch muß dein Verantwortungsgefühl wachsen, o Prediger des Gotteswortes! Deshalb ist es eine selbstverständliche Forderung, daß dem Homileten ein Bildungsziel, ein Bildungsideal lebhaft vor Augen schwebt, das bewußt erreicht werden muß. Schon die nähere Bestimmung, worin dieses Bildungsideal bestehen und wie weit es sich, die fehler-

haften und materialistisch gesinnten Menschen vorausgesetzt, erstrecken soll und kann, umschließt einen ganzen Blütenkelch von Problemen.

Die Katechetik stellt ebenfalls ein Bildungsziel auf. Es scheint aber, daß dieses Ziel praktisch gefaßt zu hoch gesteckt ist. Insofern die Katechetik behauptet, sie wolle den jungen Christen zu einer gewissen religiösen und sittlichen Reife führen, wird auch der Praktiker diese Bestimmung gern billigen. Krieg bestimmt dieses Ziel aber näherhin als Mündigkeit, und spricht ausdrücklich von einer persönlichen, sozialen und religiösen Mündigkeit.¹⁾ Begrifflich ist das Katechumenat gewiß als vorbereitende Stufe zur Volljährigkeit des Christentums zu fassen, tatsächlich beschränkt sich aber die Katechese auf die schulpflichtige Jugend, die erst in den Anfangsgründen des Glaubens unterrichtet wird, und deren religiöser und sittlicher Charakter sich im Sturm des Lebens bewähren muß. Jene dreifache Mündigkeit zu erreichen, bleibt die Aufgabe des ganzen Menschenlebens. Wären die tatsächlichen Verhältnisse nur anders gestaltet! Hätte es die Seelsorge nur mit religiös und sittlich mündigen Seelen zu tun, welch einen Blütengarten stellte unsere Kirche dann nicht dar, und wie selten brauchte der Priester dem öden Realismus seinen Zoll bezahlen! Auf dem Untergrunde eines genau umschriebenen, den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragenden, religiös-sittlichen Bildungsideales müßte die homiletische Didaktik aufgerichtet werden.

Der Religionslehrer kommt kaum in Verlegenheit, den Stoff bestimmt festzulegen, den er im Unterrichte behandeln will, da ihm durch die Lehrpläne und die amtlichen Handbücher diese Arbeit genommen ist. Anders der Homilet. Ihm ist in der Auswahl des Predigtstoffes eine große Freiheit gelassen, weshalb sich vielfach eine aphoristische Predigtweise eingeschlichen hat, die mehr oder weniger dem Zufall die Wahl des Themas überläßt. Es soll nicht davon die Rede sein, daß auch die Predigtverkündigung in Paragraphen und Verordnungen eingeengt werde, wohl aber gereicht es der Bildung unseres katholischen Volkes zum größten Nutzen, wenn die Millionen Kanzeln, von denen im Laufe des Jahres allsonntäglich der versammelten Menge das Gotteswort verkündigt wird, zu Stätten religiöser Bildung ersten Ranges erhoben werden. Hierzu bedarf es eben einer Umgrenzung des Bildungstoffes in einer homiletischen Didaktik. Den Anfang, einen ersten Entwurf einer solchen Didaktik, machte das Tridentinum mit Schaffung des Römischen Katechismus, der heute von den Predigern viel zu wenig den Kanzelvorträgen in irgend einer Weise zugrunde gelegt wird. Der Römische Katechismus genügt heute den hochgespannten Forderungen nicht mehr. Noch weniger würde es genügen, und man machte sich die Arbeit sehr leicht, wenn die theologischen Handbücher in Populartheologie umgesetzt neu erschienen, oder eine theologische Propädeutik heraus-

¹⁾ „Wissenschaft der Seelenleitung“, II, S. 10 ff. Freiburg 1907.

käme. Schon Jungmann hat als Regel für die Wahl eines praktischen Kanzelthemas aufgestellt, „daß Sie, wenn Sie praktisch predigen, praktisch die Kinder unterweisen wollen, sich in dem Urtheil über die Wichtigkeit der einzelnen Wahrheiten, sowie der besonderen Theile, der verschiedenen Punkte, welche dieselben umfassen, von dem Vorgang der Schule keineswegs bestimmen lassen dürfen, vielmehr ernstlich darauf bedacht sein müssen, ihren Einfluß zu überwinden und fernzuhalten“. ¹⁾ Jungmann illustriert diese Regel vortrefflich an der Lehre von Jesus Christus und der Erlösung, sowie an der Lehre vom Heiligen Geiste und von der Gnade. Im Laufe der Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung ist eine Fülle von Predigtstoff aufgehäuft worden, der die Homiletiker geradezu herausfordert, an die Verarbeitung mit Energie und Ausdauer zu denken. In Monographien sollte dargestellt werden, wie einzelne Stoffe für die Kanzel brauchbar sind. Als Beispiel könnte auf das Werk Kapplers „Die Adventsperikopen“ hingewiesen werden, ebenso auf das andere, „Die Armenseelenpredigt“. Natürlich müßten diese vielen Monographien wiederum eine Synthese erhalten, um den Blick für die Totalität des Bildungsganzen, das durch die Predigtthätigkeit erreicht werden soll, nicht zu verlieren. Könnte nicht in der Homiletik ein ähnliches Unternehmen geschaffen werden wie andere theologische Disziplinen und Orden es schon längst hervorgerufen haben, „Homiletische Studien“? ²⁾ Jährlich erscheinen immer neue Predigtbände. Möchten die homiletischen Schriftsteller, die Muße und Geschick dazu besitzen, solchen „Homiletischen Studien“ ihre Kraft widmen. ³⁾ Der buchhändlerische Erfolg wird nicht ausbleiben.

Gleichen Schritt mit der Weiterentwicklung der materiellen homiletischen Didaktik müßte die formale halten, um das hohe Ziel der Predigtverkündigung zu erreichen, die persönliche, soziale und religiöse Mündigkeit des Christen. Ist nämlich von der Homiletik ein genau umschriebenes Bildungsideal für die aus der Schule entlassenen Christen aufgestellt und für diese zumal nach Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Stand im einzelnen eng umschrieben worden, ist man sich ferner darüber einig geworden, welcher Stoff bei diesem differenzierten Bildungsideal das Minimum und Maximum ausmachen müsse, so entsteht die weitere Frage, wie komme ich mit diesem Bildungsgut am geeignetsten an meine Leute heran, um auf sie religiös einzuwirken? Es handelt sich demgemäß um Schaffung eines homiletischen Lehrverfahrens. Seit vielen Jahrhunderten ist aber gepredigt worden, und es wäre töricht, die Meinung aufkommen zu lassen, bisheran habe sich die Art der Predigtverkündigung in ganz falschen Bahnen bewegt, vielmehr wird eine gesunde Neu-

¹⁾ „Theorie der geistlichen Beredsamkeit“, 3. Aufl. Freiburg 1895. S. 107.

²⁾ Dieser Aufforderung ist P. Soiron O. F. M. bereits durch Schaffung der „Predigt-Studien“ nachgekommen.

³⁾ Meyenbergs „Ergänzungsstudien“ sind zu umfangreich und zu teuer.

ordnung das gute Alte nicht verwerfen, dabei das Wertvolle aus den neuen Bestrebungen mit in den Kreis der Erwägung hineinziehen. Gerade das traditionelle Lehrverfahren leidet unter den Nachwirkungen, von denen im ersten Theile dieser Abhandlung die Rede war, unter dem beinahe ausschließlichen Einflusse des Begriffes der weltlichen Beredsamkeit. Daher kommt es auch, daß die Regeln für die Ausarbeitung der Predigten, die sich in unseren homiletischen Handbüchern finden, gemeiniglich auf die Redeform zugeschnitten sind. Aber nicht Cicero und Demosthenes dürfen die Formalschule für den Prediger des Gotteswortes bilden, sondern Christus, der lehrte wie einer, der Kraft hat. Gewiß, „man kann an den Mustern des Altertums, an der Kunst eines Demosthenes und Cicero manches lernen; wer aber die gerichtlichen Reden beider schlechthin zu Mustern unserer Predigt nimmt, hat weder einen Begriff von der Predigt, noch von der gerichtlichen Rede: beider Zwecke hat er nicht verstanden“ (Herder)¹⁾

Vielleicht finden aber folgende fünf Formen, die als Modi der Predigtverkündigung hingestellt werden können, die Billigung weiterer Kreise. Zunächst kann die „geistliche Rede“ erwähnt werden, deren Hauptvertretung wir in Segneris Fastenpredigten erblicken. In dieser Form tritt der Priester als Redner auf mit bestimmter Zweckfixierung und mit bestimmenden Motiven, um das Predigtziel zu erreichen. Der Volksmissionär wendet diese Predigtform z. B. gern und mit Vorteil an.

Für die gewöhnliche Sonntagspredigt wird am geeignetsten der „religiöse Vortrag“ angewendet. Er stimmt überein mit der „didaktischen Predigt“ Jungmanns.

Eine selbständige Lehrart, von gleichem Wert wie die übrigen, besitzen wir in der Homilie, die füglich besser „Biblische Textpredigt“ genannt wird. Dieser Terminus umschließt nämlich vorteilhaft die beiden Wesensmomente, die einer Homilie zukommen: Textgemäßheit und Predigtgemäßheit. Wollte man die freiere Erörterung biblischer Stücke oder ganzer Bücher zum Zwecke der Erbauung in Nebengottesdiensten gern pflegen, so könnte diese Methode sehr gut als „Bibelstunde“ bezeichnet werden.

Im Laufe der Zeit hat auch die „Betrachtung“ ein Eigenrecht bekommen. Der Exerzitienmeister spricht mit Vorliebe in dieser Form.

Schließlich wäre noch die „Pastorale Besprechung“ zu erwähnen, deren Lobredner Dupanloup ist und die er als Avis bezeichnet. Der Terminus „Pastorale Besprechung“ findet sich nicht in unseren homiletischen Handbüchern, aber die Sache wird von jedem Pfarrer geübt, wenn er mit seinen ihm anvertrauten Gläubigen christlich-religiöse Angelegenheiten bespricht.

Aus der nackten Aufzählung dieser Predigtformen ergibt sich mit Deutlichkeit, daß die formale homiletische Didaktik eine größere

¹⁾ Krieg, „Wissenschaft“ III, S. 8.

Anzahl von Problemen umschließt, die sich noch erheblich steigert, sobald der Aufbau im einzelnen nach den pädagogisch-psychologischen Gesichtspunkten erörtert werden wird.¹⁾

III.

Das dritte Grunderfordernis zur Neugestaltung des homiletischen Betriebes ergibt sich naturgemäß aus den zwei bisher aufgestellten Forderungen. Sobald nämlich der Begriff der weltlichen Beredsamkeit gar nicht mehr das Regulativ für die Anweisungen abgibt, wie den Armen das Evangelium verkündet werden soll, sondern die Kultuspredigt selbständig die ihr eigentümlichen Gesetze zur Erreichung des ihr gesteckten Sonderzieles herausgearbeitet hat, sobald sie ferner dementsprechend eine materiale und formale Didaktik geschaffen, wird die Homiletik von selbst auch dem seelsorgerlichen Moment die größte Beachtung widmen. Als dritte Forderung kann darum aufgestellt werden: Intensivere Berücksichtigung des pädagogisch-seelsorgerlichen Momentes in der Predigt. Der Prediger lasse den „Redner“ vor der Kirchentüre, kümmere sich weniger um „Beredsamkeit“, fühle sich aber als Erzieher und lasse sich ganz durchdringen sein von dem Gedanken: auch auf der Kanzel bin ich Seelsorger. Unter dieser Voraussetzung müßten die Regeln einer vernünftigen Pädagogik die größte Berücksichtigung erfahren.

Ein Seelsorger fühlt sich als Bildner des Verstandeslebens durch Vertiefung der religiösen Kenntnisse, aber noch viel mehr sucht er das Gemüt und den Willen zu formen und zu gestalten. Es entsteht jetzt das Problem: wie kann der Prediger in geeigneter Weise das Gemüt und den Willen seiner Gläubigen durch die sonn- und festtägliche Predigt im besten Sinne beeinflussen? Zur Lösung dieser Frage fänden die Homiletiker treffliche Gesichtspunkte in der Katechetik.

Es müßte die ganze religiöse Stoffwelt in der Hand des Homileten in der Weise eine Umformung erfahren, daß dieselbe als Hinrichtung auf die Willensbildung gestaltet werde. Auch die Unterfragen der Willensbildung, über die im Anschluß an Förster eine stattliche Literatur erschienen ist, müßten systematisch behandelt werden. Das Tugendleben des Bürgermannes unterscheidet sich von dem eines Christen nur durch die formale Ursache: Die Hinrichtung auf Gott. Man beachte aber auch, daß in rein katholischen Gemeinden die Gläubigen oft an kirchlicher Gesinnung nichts zu wünschen übrig lassen, aber von dem echten Christentum, besonders von der Ethik der Bergpredigt noch meilenweit entfernt sind. Es ist zu beklagen, daß man oft zwischen Kirchlichkeit und Christentum leider einen Unterschied zu machen berechtigt ist. Viele gehören der Organisation

¹⁾ Cortalius hat versucht, eine homiletische Formalstufentheorie zu entwerfen. Dieser Versuch muß als mißglückt bezeichnet werden. Vgl. meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1916.

der katholischen Kirche an, nehmen auch an den Betätigungen dieser Organisation, wie Beiwohnung der Sonntagsmesse, Empfang der heiligen Sakramente teil, aber sind dabei bis zum Erzeß lieblos, verleumderisch, selbstüchtig. Wenn die Christen leuchten sollen wie Lichter in einer verderbten Welt, wenn es ihre Aufgabe ist, ein Salz der Erde, eine weithin sichtbare Bergstadt nach den Intentionen unseres Herrn darzustellen, wenn ein echt christliches Leben die beste Apologie für die Lehre und Ethik Jesu ist, dann muß unsere Predigtverkündigung viel intensiver das pädagogische Moment beachten und planmäßig auf eine Selbsterziehung der Christen im Sinne des Christentums hinarbeiten und diese Rücksicht sowohl in der Wahl und Gestaltung des Stoffes als auch im Predigtentwurf gelten lassen.

In diesem Zusammenhange kann darauf hingewiesen werden, daß Niebergall das zweite Bändchen seiner Schrift: „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“ betitelte: Eine Untersuchung über den Weg zum Willen (Tübingen 1906). Ähnliche Fragen müßten auch von katholischen Homiletikern behandelt werden.

Im Laufe der Jahrhunderte ist über das seelsorgerliche Moment der Predigt besonders von den heiligmäßigen Predigern, die nicht ihre Person bei ihren Arbeiten suchten, manches Wertvolle niedergelegt worden. Die Katechetik hat sich dieser Sache mit Vorzug angenommen; die homiletischen Schriftsteller sollten nun die zerstreut liegenden Gedanken für ihre Disziplin sammeln und fruchtbar machen. Hätten wir einmal etwas Ähnliches für die Predigtstätigkeit wie Gabrich es für den Schulunterricht geschaffen hat, eine pädagogische Psychologie oder ähnliches, nur unter ganz anderem Gesichtspunkt: eine Didaktik als Bildungslehre, wie sie ebenfalls für die Lehrer der weithin bekannte Pädagoge Willmann herausgegeben hat! Unsere Predigtverkündigung würde sehr gewinnen.

Auf diese drei Forderungen könnte die Reform der Predigtstätigkeit zurückgeführt werden. Daß eine solche nötig erscheint, haben erfahrene Männer des öfteren nachgewiesen. Es fragt sich nur, wo hat die Neugestaltung einzusetzen? Auch wenn die Heilige Schrift sich wieder einer allgemeineren Wertschätzung von den Homileten erfreut, so ist mit deren größerem Einfluß die Homiletik noch immer nicht einer allseitigen Gesundung entgegengeführt worden. Hiezu gehört mehr: eine Reform, die das Uebel an der Wurzel anfaßt.

Allerlei über die Beichte.

Von Pastoralprofessor P. Matthäus Kurz O. Cist., Heiligenkreuz.

1. Die Fremdwörter.

Als „akademisch Gebildeter“ sollte man eigentlich nicht schreiben: „Allerlei über die Beichte“, sondern „Aphorismen über die Beichte“! Über rücksichtlich der Lehre vom Sakramente der Buße muß wohl